

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 79 (2021)

Artikel: Uhrengeschichten : eine neuerliche Spurensuche
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uhrengeschichten

Eine neuerliche Spurensuche

Martin Eduard Fischer

Im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläums der Stadtkirche bin ich anno 2013 in einer umfangreichen Arbeit über alt Oltens Grossuhren auch der heute fast spurlos verschwundenen Uhr im Front-Giebdreieck der Stadtkirche nachgegangen.¹ Schon diese Arbeit gestaltete sich als eigentlicher «Kriminalroman». So erwiesen sich zwei stangenartige, an dem riesigen Tretrad auf dem Kirchen-Estrich angenagelte, hölzerne Bruchstücke, deren eines am unteren Ende mit einem ziemlich unförmigen Stein beschwert war, als zusammenpassende Teile eines alten Uhrenpendels. Weitere Indizien auf die mittlerweile spurlos verschwundene Uhr waren die beiden grossen, im Halbdunkel des Raumes bisher übersehenen, in schwarzer Farbe auf den Bretterverschalungen im Innern der beiden Türme aufgerissenen Zifferblätter und die offensichtlichen Reste einer ehemaligen Übertragungsleitung vom Uhrwerk hinter der Giebelfront zu den Zifferblättern an den beiden Türmen. All diese Spuren sind anlässlich der jüngsten Dachsanierung von 2016 fast gänzlich verschwunden. Kurt Schibler hat aber den Urzustand von 2013 fotografisch festgehalten.

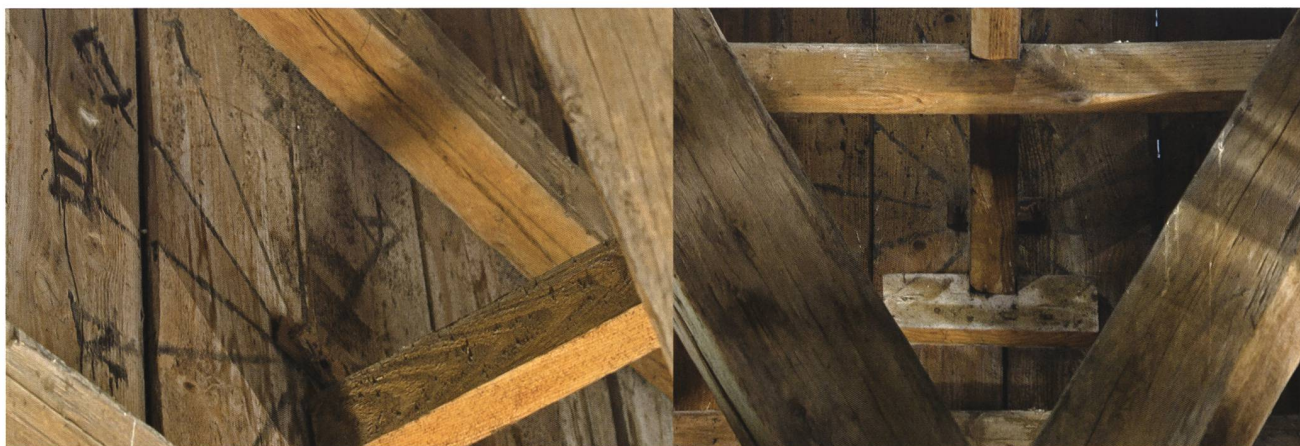
Auch wie ehemals die Übertragung der Drehbewegung vom Uhrwerk auf die beiden Zifferblätter an den Türmen erfolgt war, liess sich 2013 noch klar dokumentieren. Davon zeugten an den Bindern angebrachte hölzerne Träger mit u-förmigen Ausschnitten. Sogar die von der Front bis an das Tretrad über den Bindern verlegten Bretter liessen sich als Service-Steg für den Uhrenaufzieher erklären, der die Uhren ja nicht nur aufzuziehen, sondern auch regelmässig zu schmieren und zu richten hatte. Meinen Versuch, auf diesen Steg hinauf zu steigen, gab ich damals auf, weil schon der erste Seigel der bloss angelegten Leiter unter meinem Gewicht durchbrach.



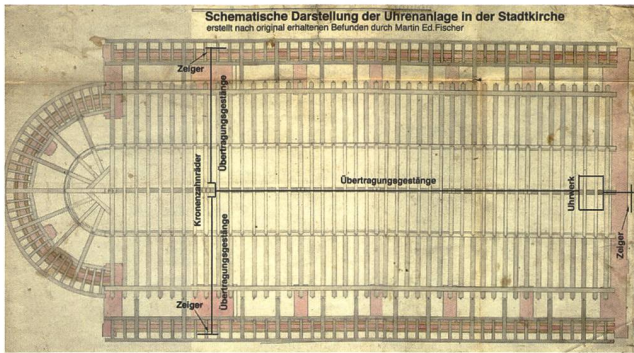
Detail eines Ständers der ehemaligen Übertragungsleitung auf dem Estrich der Stadtkirche

Auch die Art, wie die Drehbewegung von dem längs des Estrichs verlaufenden Gestänge auf die beiden quer dazu liegenden Zifferblätter an den Türmen erfolgte, war recht einfach zu erklären: Das geschah mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf die gleiche Art, wie das noch heute bei der Uhr im Stadtturm besichtigt werden kann – über Kronenzahnräder.

Nun gibt es von dieser Uhr an der Stadtkirche ja auch Bilder. Die ältesten von ihnen sind vom ersten Oltner Fotografen Emil Werner gemacht worden und finden sich in einem Leporello, das Emil Werner anno 1874 zum Kauf anbot.² Auf den beiden Bildern, deren eines vom Galgenhölzli [vom Frohheim] aus, das andere vom Hardkänzeli aus aufgenommen wurde, lassen sich allerdings nur die Zifferblätter an den beiden Türmen feststellen. Ob es sich bei diesen Uhren um solche mit Stunden- und Minutenzeiger oder um solche mit bloss einem einzigen Zeiger gehandelt hat, lässt sich wegen der grossen Entfernung, aus der die Aufnahmen ge-



Die beiden auf den Bretterverschalungen der beiden Stadtkirchentürme aufgerissenen Zifferblätter, wie sie sich 2013 noch bei starker Beleuchtung präsentierten. Links Seite Baslerstrasse, rechts Seite Munzingerplatz. Auf den ins Zentrum der Zifferblätter führenden Balken fanden sich damals noch kleine stimmgabelförmige eiserne Führungen für das Übertragungsgestänge des Uhrwerks.



So dürfte die Uhrenanlage, eingetragen in den originalen Plan der Balkenlage auf dem Kirchen-Estrich von Blasius Baltenschwiler, funktioniert haben.

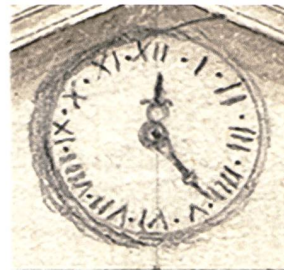
macht worden sind, leider nicht feststellen. Das Aquarell vom Obertor, das anlässlich der Renovation des Stadtturmes 1975 in einer bleiernen Schachtel in der Turmkugel des Stadtturmes entdeckt worden ist³, zeigt am Obertor eine Uhr mit Stunden- und Minutenzeiger. Auch die auf dem von Blasius Baltenschwiler 1806 gezeichneten Originalplan der Front der Stadtkirche nachträglich (vermutlich nach dem Abbruch des Obertores) von zweiter Hand angebrachte Skizze einer Uhr gibt diese als Uhr mit zwei Zeigern wieder.

Anhand einer Fotografie, die kurz vor 1900 entstanden sein muss, lässt sich aber eindeutig nachweisen, dass die Uhr an der Stadtkirche nur einen Zeiger hatte. Dieselbe Aufnahme gibt auch einen unmissverständlichen Hinweis darauf, weshalb diese Uhr anlässlich der Re-



Die Stadtkirche um 1898 und nach der Renovation von 1901

novation von 1901 entfernt worden ist: Weil sie, schwerfällig und fast 300 Jahre alt, wie sie offenbar war, regelmässig geschmiert werden musste, verschmutzte die dem Gestänge entlang laufende Schmiere in nicht unbeträchtlichem Masse die Giebelfront unterhalb des Zifferblattes, sodass man sich 1901 entschloss, das alte Uhrwerk ausser Betrieb zu setzen und die Zifferblätter an Front und Türmen wieder zu entfernen.



Originalplan (Ausschnitt) von 1806 von Blasius Baltenschwiler mit nach 1837 von zweiter Hand eingezeichneter Uhr

Dass die Uhren auf der Ansicht des Obertores und die nachträglich in den baltenschwilerschen Originalplan eingezeichnete Uhr als Uhren mit zwei Zeigern dargestellt worden sind, mag sich von daher erklären, dass zur Zeit der Entstehung dieser Zeichnungen Uhren bereits selbstverständlicherweise mit Stunden- und Minutenzeigern ausgerüstet waren.

Auch der Vergleich zwischen den nachstehenden zwei Aufnahmen der Stadtkirche von 1896/1898 und 1901 belegt unzweideutig, was über die Uhr an der Stadtkirche ausgesagt werden kann.

In meinem Aufsatz über die Gross-Uhren in alt Olten habe ich einen Umstand nur am Rande vermerkt, der nicht weniger Spannung versprach als die Geschichte der Uhr vom 1837 abgebrochenen Oltner «Zeitthurm». So findet sich im Protokoll der Polizeikommission vom 27. September 1833 folgender Passus: «Es wird beschlossen, die Uhr im Zeitthurme um den Kosten von circa Fr. 6.– ausbrennen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit soll der eine Zeiger gegen Abend richtig gestellt werden. Die beiden Uhrenaufzieher sollen gehalten seyn, ihre Uhren nach jener der Kapuziner zu richten und von Tag zu Tag hierauf aufmerksam zu seyn.»⁴ Eine Uhr ausbrennen? Wer hat denn schon so etwas gehört? Nun, die Erklärung liegt auf der Hand: Durch das periodische Schmieren der eisernen Uhrwerke bildeten sich offenbar mit der Zeit zähflüssige Ablagerungen an den Achsen und Zahnradern der Uhrwerke, welche dadurch in zunehmendem Masse gebremst wurden und immer weniger genau gingen. Mit Feuer wurden diese Ablagerungen wieder flüssig gemacht und entfernt. Dass damals der eine Zeiger gegen Westen, also gegen den Stadtausgang Richtung Kirchgasse, wieder gerichtet werden musste, lag daran, dass der Blitz in den Zeitturm geschlagen und dabei die Achse des Zeigers verbogen hatte. Völlig überraschend aber war der Hinweis, dass die städtischen Uhrenaufzieher die beiden Uhren an der alten Kirche in

der Altstadt und am Obertor nach einer Uhr richten mussten, die im Kapuzinerkloster die Zeit angab.

Dass es aber im Kloster eine Uhr gegeben haben sollte, war bisher völlig unbekannt gewesen. Was aber gestützt auf diesen Hinweis in dem städtischen Protokoll unmissverständlich klar war: Diese Klosteruhr musste in der Klosterkirche gehangen haben, für die Uhrenaufzieher also problemlos einzusehen gewesen sein.

Nun gibt es in manchen Kirchen Uhren (sogar solche mit Schlagwerk), welche den Gottesdienstbesuchern offenbar klar machen sollen, dass die Zeit unseres Erdendaseins unablässig ihrem Ende zustrebt. Sogar an alten Sonnenuhren finden sich Hinweise wie «una ex his» (eine von diesen Stunden [wird Deine Sterbestunde sein]) «tempus fugit» (die Zeit flieht, zerrinnt) oder «nulla hora redibit» (keine Stunde kehrt wieder). Diese Art des «memento mori» (Denke daran, dass Du sterben musst) lässt sich bis weit ins Mittelalter landauf, landab überall finden. Was also lag näher, als sofort ins Kloster zu gehen und sich zu erkundigen, wo diese Uhr, nach der sich offenbar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die offizielle Zeitmessung der Stadt Olten richtete, hingekommen sei?

Die Brüder reagierten mit ungläubigem Staunen. Niemand mochte sich daran erinnern, dass es in der Klosterkirche je eine Uhr gehabt habe. Auch in den Klosterannalen fand sich kein entsprechender Hinweis. Ich erbat mir also die Erlaubnis, auf dem Kloster-Estrich Nachschau halten zu dürfen, ob sich vielleicht hier eine Spur von dieser «legendären» Uhr finden lasse. Nichts! Als ich nach einer Weile enttäuscht wieder die Estrich-Treppe hinunterging, blieb ich plötzlich stehen. Was lag denn dort im halbdunkeln Vordachbereich unter den Ziegeln? Eine grosse barocke Konsole, wie man sie in viel bescheidenerer Grösse etwa von Neuenburger Pendulen her kennt. Ob ich diese Konsole behändigen dürfe? Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden. Als es sich dann bei Licht betrachtet auch noch herausstellte, dass auf der Konsole ein herrschaftliches Wappen angebracht war, brachte ich das Fundstück ins Historische Museum. Was es mit dem Wappen für eine Bewandnis hatte, blieb vorerst ein Geheimnis. Schliesslich wandte ich mich an das Zentralarchiv der Kapuzinerprovinz in Luzern und erhielt auf meine Anfrage hin den Bescheid, über die Klosteruhr in Olten gebe es keine Angaben, aber laut dem Wappenbuch der genealogischen Gesellschaft der Schweiz handle es sich bei dem Wappen an der Uhrenkonsole ganz unzweifelhaft um das Wappen der herrschaftsfähigen Familie GEIGER in Appenzell.⁵ Nun findet sich in den Verzeichnissen der Konventualen der Schweizer Kapuziner wirklich ein in Appenzell beheimateter Bruder Clemens Geiger. Er ist anno 1689 in den Orden eingetreten und anno 1726 gestorben, lebte aber nie in Olten!

Dieser Pater Clemens Geiger ist bekannt geworden und geblieben als Naturforscher. Er verfasste 1706 für Johann Jakob Scheuchzers (1672–1733) «*Helvetiae Stei-*



Die barocke Uhrenkonsole aus dem Klosterestrich

cheiographia⁶ / Orographia⁷ et Oreographia.⁸ *Natur-Historiae des Schweizerlandes*» (1706)⁹ mit seinem Beitrag «Beschreibung der Appenzellischen Gebirgen» eine Darstellung des Alpsteins aus Innerrhoder Sicht.¹⁰ Dass aber die vermisste Klosteruhr über ihn nach Olten gekommen sei, lässt sich leider nicht belegen. Eine zweite mögliche Erklärung lieferte am 18. Februar 2020 der Appenzellische Landesarchivar Sandro Frevel, indem er, gestützt auf meinen Aufsatz, den ich ihm zur Verfügung gestellt hatte, ausführte: Bei dem Wappen auf der Konsole handle es sich ganz zweifellos um jenes Geiger-Wappen, das auf dem Grab von Landammann Johann Martin Geiger (1656–1731) abgebildet sei.¹¹ Dieser sei unzählige Male an die Tagsatzung gereist. Er, Frevel, glaube sich zu erinnern gelesen zu haben, dass dieser auf seinen Reisen immer etwa in Kapuzinerklöstern übernachtet habe, unter anderem auch in Olten! Es könne also durchaus sein, dass die legendäre Pendule ein Geschenk Johann Martin Geigers¹² gewesen sein könnte.¹³

1 Vergl. M. Ed. Fischer, *Alt Olten Uhren*, in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 2013, Bd. 86, S. 175, bzw. 188ff

2 Dieses Leporello wurde etwas vergrößert mit Kommentaren versehen von mir publiziert unter dem Titel *Karl Emil Werner / Martin Ed. Fischer, Olten in alten Aufnahmen 1867–1873*, Delphin-Buch aus dem Roven Verlag, Olten, 1982

3 Dieses Aquarell ist abgebildet in den *Oltner Neujahrsblättern* von 1976, S. 45

4 StAO, GA 07.01.01, Protokoll der Polizeikommission Bd. 1, S. 205

5 Angaben nach *Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz* hls-dhs-dss.ch/articles

6 Die «*Steicheiographie*» muss etwas mit Höhenkurven zu tun haben. Vergl. books.google.ch/books?steichei

7 Die *Orographie* von griech. ὄρος oros, deutsch «Berg» Graphie = «zeichnen» oder «schreiben» ist ein Spezialgebiet innerhalb verschiedener Geowissenschaften und befasst sich mit Höhenstrukturen auf der natürlichen Erdoberfläche, Verlauf und Anordnung von Gebirgen sowie den Fließverhältnissen der Gewässer. (Wikipedia)

8 Lt. Beschreibung von Gebirgen

9 Lt. den Angaben in www.e-rara.zut/content/titleinfo müsste der Titel richtigerweise lauten: *Helvetiae stoeicheiographia, orographia et oreographia*, oder, Beschreibung der Elementen, Grenzen und Bergen des Schweitzerlands / aufgesetzt von Joh. Jak. Scheuchzer.

10 alle Angaben lt. Schreiben des Appenzellischen Landesarchivars vom 17.2.2020

11 vgl. dessen Kurzbiografie in WBA, S. 90

12 Johann Martin Geiger war der Sohn von Johann Konrad Geiger (1632–1707), der eine zweibändige Landes-Chronik verfasst hat.

13 alle Angaben lt. Mail vom 18.2.2020